



für den Kreis Ufingen.

Erscheint wöchentlich 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags mit den wöchentlichen Gratis-Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Wochenblatt“.

Druck und Verlag von
H. Wagner's Buchdruckerei in Ufingen.
Redaktion: Richard Wagner.

Fernsprecher Nr. 21.

Abonnementspreis: Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. (außerdem 24 Pfg. Bestellgeld). In der Expedition pro Monat 45 Pfg.
Insertionsgebühr: 20 Pfg. die Garmond-Zeile.

Nr. 151.

Samstag, den 5. Dezember 1914.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Ufingen, den 22. Februar 1901.

Bekanntlich werden die Bahnübergänge an den Nebenbahnen im Allgemeinen weder bewacht noch mit Barrieren versehen und es ist daher bei deren Ueberschreitung zur Zeit des Herannahens der Züge die größte Vorsicht geboten, namentlich für Fuhrwerke, wie der im Herbst 1899 an dem Bahnübergang auf der Straße von Ufingen nach Westerbühl stattgehabte schwere Unglücksfall, welchem ein Menschenleben zum Opfer fiel, gezeigt hat.

Ich nehme hieraus Veranlassung dem Publikum, namentlich den Führern von Fuhrwerken beim Passieren der Bahnübergänge die größte Vorsicht zur Pflicht zu machen und weise darauf hin, daß beim unachtsamen Passieren der Bahn das eigene Leben gefährdet wird und auch eine erhebliche Verurteilung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuchs zu erwarten steht.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich in vorkommenden Fällen nachdrücklich einzuschreiten und die erfolgten Bestrafungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Entsprechende ortsübliche Bekanntmachungen wollen die Herren Bürgermeister in ihren Gemeinden veranlassen.

Der Königliche Landrat.

Dr. Bedmann.

Nr. 1380.

Ufingen, den 2. Dezember 1914.

Vorstehende Warnung wird hiermit wiederholt veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11507.

Ufingen, den 2. Dezember 1914.

Im Laufe des Monats November d. Js. sind den nachgenannten Personen Jahresjagdscheine erteilt worden.

I. Entgeltliche.

- | | Tag
der
Aus-
stellung |
|---|--------------------------------|
| 1. Sauer, Th. Bonav., Bürgermeister zu Oberreifenberg | 2. |
| 2. Henrich, Josef, Jagdaufseher zu Oberreifenberg | 2. |
| 3. Hefer, Friedrich, Gerber zu Brandobornsdorf | 3. |
| 4. Stahl, Christian, Gerber zu Brandobornsdorf | 3. |
| 5. Maurer, Heinrich, Gemeindevorsteher zu Brandobornsdorf | 3. |
| 6. Roos, Joh. Peter, Schreiner zu Brandobornsdorf | 3. |
| 7. Reichwein, H., Architekt zu Wiesbaden | 4. |
| 8. Krause, Otto, Forstlehrerling zu Ufingen | 4. |
| 9. Dedu, Melchior, Gastwirt zu Bernborn | 4. |
| 10. Sauer, Karl, Maurer zu Gransberg | 4. |
| 11. Jung, Christian, Viehhändler zu Frankfurt a. M. | 5. |

- | | |
|--|-----|
| 12. Spahn, Peter, Landwirt zu Cleeburg | 5. |
| 13. Franke, Otto, Gerichtsassessor zu Samberg | 5. |
| 14. Saltenberger, Wilhelm, Gastwirt zu Eschbach | 6. |
| 15. Eisinger, Otto, Winterschuldirektor zu Naunstadt | 10. |
| 16. Dr. med. Köhner, prakt. Arzt zu Brandobornsdorf | 10. |
| 17. Jäger, Christian H., Jagdaufseher zu Anspach | 11. |
| 18. Lohnstein, Karl, Jagdaufseher zu Rod am Berg | 14. |
| 19. Kopp, Karl, Jagdaufseher zu Reichenbach | 16. |
| 20. Baufsch, J. Rechnungssteller, Dorfweil | 19. |
| 21. Müller, Friedr., Amtsgerichtsekretär, Frankfurt a. M. | 20. |
| 22. Moses, J. H., Landwirt, Heingenberg | 23. |
| 23. Schneider, Bürgermeister, Steinischbach | 25. |
| 24. Wohlfahrt, Gg., Wildhüter, Hausen | 25. |
| 25. Erle, Adolf, Landwirt, Hundstadt | 28. |
| 26. Sommerlad, G., Gastwirt, Münster (Jagdhause Hubertus) | 30. |
| 27. Weg, Fritz, Mühlenbesitzer, Münzenberg (Kreis Friedberg) | 30. |
| 28. Stamm, P., Landwirt, Wehrheim | 30. |
| 29. Höfer, Friedrich, Landwirt, Treisberg | 30. |

II. Unentgeltliche.
1. Kneisch, Gemeindevorsteher, Ufingen 10.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11574

Berlin, den 14. November 1914.

Im Anschluß an den Runderlaß vom 6. d. M., II b 12313.

Der Vertrieb der „Zusammenstellung der Kaiserlichen Verordnungen über Aus- und Durchfuhrverbote, der hierauf bezüglichen Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers nebst 2 Zeichnungen der von den Verboten betroffenen Waren“ ist der Buchhandlung in Firma P. M. Weber Verlag, Berlin S. W. 68, Holmannstr. 9, übertragen worden. Der Preis des Heftes soll 40 Pf. betragen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A.: gez. Lufensky.

Ufingen, den 2. Dezember 1914.

Wird veröffentlicht. Der vorhergezeichnete Runderlaß vom 6. v. Mts. ist in der Nummer 146 des Kreisblattes veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.

J. B.:

Dr. v. Heusinger,
Regierungsreferendar.

Nr. 11559.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

WB Großes Hauptquartier, 3. Dez., vorm. (Amtlich). Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

WB Großes Hauptquartier, 3. Dezbr. (Amtlich). Seine Majestät der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Seiner K. und K. Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von Seiner K. und K. Hoheit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph und dem Chef des Generalstabes, General der Infanterie Freiherrn Conrad v. Hötzendorf, begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

WB Großes Hauptquartier, 3. Dez. (Amtlich). Seine Majestät der Kaiser besuchte heute Teile der in der Gegend von Czestochau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen.

Oberste Heeresleitung.

WB Paris, 3. Dezbr. (Nichtamtlich). Dem „Echo de Paris“ zufolge ist amlich ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Belgien veröffentlicht worden, nachdem in Frankreich befindliche belgische Deserteure von der französischen Gendarmerie gesucht, verhaftet und den belgischen Behörden ausgeliefert werden sollen, solange die belgische Regierung sich in Le Havre befindet.

WB London, 3. Dez. (Nichtamtlich). Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: General Rennenkampf wurde vom Oberbefehl entbunden, weil er in der Konzentrationsbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät eingenommen hat.

WB Wien, 2. Dezbr. (Nichtamtlich). Der Kaiser erhielt von General Frank, dem Kommandanten der 5. Armee, eine Guldigungsdepesche, in der es heißt: „Ich bitte Ew. Majestät, am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu fassen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.“

WB Berlin, 3. Dez. Nichtamtlich. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Mit der Einnahme der Hauptstadt Serbiens hat das österreichisch-ungarische Heer seinem ehrwürdigen Kaiser und König eine herrliche Gabe zum Jahrestage seines Regierungsantritts dargeboten. Unter überaus schwierigen Verhältnissen, die das zerklüftete Gelände in sich birgt, drängten die Truppen Österreich-Ungarns den Feind in sein Land zurück. Jetzt sind sie im Besitze eines erheblichen Teiles des alten Serbiens. Alle Gemütskräfte, die der Kriegführung im fremden Gebiete sich entgegenstellen, vermochten nur den Geist echter Soldatentugenden zu steigern und die österreichisch-ungarischen Truppen zu bewundernswürdigen Leistungen anzuspornen. So reich die Geschichte dieser Kämpfe an erhebenden Beweisen unbedingter Hingabe Einzelner und ganzer Truppenteile ist, so bedeutsam ist das Ergebnis, das bisher in der Eroberung Belgrads gipfelt. Mit freudiger Genugtuung begrüßt unser Volk die neueste Runde vom serbischen Kriegsschauplatz, wie es seit Kriegsbeginn den Taten des österreichisch-ungarischen Heeres mit wärmster Anteilnahme folgte.

WB Wien, 3. Dez. (Nichtamtlich). Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Das siegreiche Vordringen unserer Truppen über die Kolubara hat den Gegner gezwungen, Belgrad, dessen Verteidigungsanlage gegen Norden gerichtet ist, kampfslos preiszugeben, um nicht die dortige Besatzung der Gefangennahme auszuliefern. Unsere Truppen drangen über die Save und aus südwestlicher Richtung in Belgrad ein und besetzten die Höhen südlich der Stadt. Die öffentlichen Gebäude, auch die Gesandtschaftspalais Deutschlands und Österreich-Ungarns, wurden sofort militärisch gesichert. An den übrigen Teilen der Befechtsfront kam es gestern, da der Feind im Rückzuge ist und die eigenen Truppen auf den grundlosen Wegen nur langsam vorwärts kommen, nur zu kleineren Kämpfen mit feindlichen Nachhut, von denen zirka 200 Mann gefangen genommen wurden.

WB London, 3. Dez. (Nichtamtlich). Die „Times“ melden aus Petersburg: Die Lage in Serbien ist ernst. Die Österreicher haben jetzt dort eine halbe Million Soldaten einschließlich 30 000 Bayern. Serbien hat sehr große Verluste erlitten. Mehrere Regimenter haben nur noch acht Offiziere statt 75. Die einzige Hoffnung ist die Hilfe Rußlands.

WB London, 3. Dezember. (Nichtamtlich.) Der militärische Korrespondent der „Times“ gibt die Verluste der britischen Armee auf 84 000 Mann an, was ungefähr der ursprünglichen Stärke des britischen Heeres entspricht, als es ins Feld rückte. Die Verluste in der Schlacht bei Ypern und Armentières betrugen etwa 50 000 Mann, wovon etwa 5500 auf das indische Korps entfielen. Der Korrespondent fährt fort: Wir müssen zugeben, daß die deutschen Truppen trotz schrecklicher Verluste noch zahlreicher sind als wir, und daß sie starke Stellungen einnahmen. Sie besitzen eine furchtbare Artillerie, die zerstreut aufgestellt und wohl verborgen ist. Ihr schweres Geschütz hat noch die Oberhand und begräbt beständig unsere Leute, indem ganze Abteilungen der Laufgräben zerstört werden. Ihre Schützengräben sind tief und hartnäckig. Ihre Grabenmörser und Granaten verursachen uns beständige Verluste, und obwohl ihre Auflagerung in der Luft seltener geworden ist, erscheinen doch noch Tauben und Albatros-Flugzeuge über uns und beobachten, was wir tun. Die englischen Offiziere und Unteroffiziere sind in schrecklichem Mangel geschwächt. Wir haben fast die ganze reguläre Reserve und den besten Teil der Spezialreserve vieler Korps an die Front gebracht. Wenn die Depots nicht länger im Stande sind, guten und regelmäßigen Ersatz zu schicken, würde die Armee an der Front gern einen Teil der neuen Armeen als Ersatz begrüßen. Wir brauchen jeden Mann, den wir finden können, und werden bald erwägen müssen, wie wir die neuen Aushebungen am besten an der Front verwenden können, ob als Armeen, Divisionen und Brigaden in Einheiten oder zur Auffüllung.

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

Die herrliche, ewig denkwürdige Sitzung des deutschen Reichstages vom 4. August d. J. hat in der soeben stattgehabten Sitzung vom 2. Dezember ihre würdige Nachfolgerin gefunden. Auch die zweite Kriegstagung des Reichstages gestaltete sich zu einer ebenso machtvollen Rundgebung der Opferwilligkeit und zähen Entschlossenheit des deutschen Volkes, wie es die erste gewesen ist. Der einzige Gegenstand der Tagesordnung, eine neue Kreditvorlage in Höhe von 5 Milliarden Mark, wurde durch einstimmige Zustimmung aller Parteien erledigt; nur der sozialdemokratische Abgeordnete Liebknecht stimmte dagegen. Der Reichskanzler aber nahm Gelegenheit, in begeisterter, von edelster Vaterlandsliebe durchglühter Rede den Gedanken Ausdruck zu geben, die in diesen großen Stunden das gesamte deutsche Volk erfüllen, und in großzügiger, scharfumschiffener Weise die politische Lage zu beleuchten. Einer eigentlichen Begründung der neuen Kreditvorlage dagegen bedurfte es nicht, da ihre Annahme von vornherein feststand.

Nach einer einleitenden Ansprache des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf ergriff der Reichs-

kanzler das Wort, um zunächst die besten Wünsche und herzlichsten Grüße des Kaisers dem ganzen Volke zu übermitteln mit dem kaiserlichen Dank für die beispiellose aufopfernde und hingebende gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet wird. In seiner eigentlichen Darstellung der Kriegslage bezeugte der Kanzler vor allem die Schuldbfrage und sprach unter allseitiger Zustimmung klar und entschieden aus, daß die innere Verantwortung für den Krieg bei der großbritannischen Regierung liegt. In dieser Beziehung stellte er fest: „Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unzweideutig erklärte, England sei nicht willens, aus dem österreichisch-serbischen Krieg einen kontinentalen Krieg der Großmächte hervorzumachen zu lassen. Bei einer solchen Sprache wäre auch Frankreich gezwungen gewesen, Rußland energisch vom Kriege abzuhalten. Dann wäre auch unsere Vermittlungstätigkeit erfolgreich gewesen. England hat das nicht getan.“

Sodann ging der Reichskanzler auf die Frage der Neutralität Belgiens ein und betonte scharf und entschieden, daß das Geschrei Englands über die Neutralitätsverletzung durch Deutschland schamlose Heuchelei gewesen sei, da Belgien sich längst mit England und Frankreich gegen uns verschworen hatte. „Wenn jetzt“, erklärte der Kanzler, „durch die in Brüssel aufgefundenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so sind nun wirklich doch für alle Welt zwei Tatsachen bekannt geworden: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August nach Belgien einmarschierten, befanden sie sich in einem Lande, das seine Neutralität selbst England gegenüber durchlöchert hatte.“ Auf die Entstehung und Entwicklung der Triple-Entente eingehend, stellte er fest, daß die Triple-Entente von vornherein einen aggressiven Charakter gehabt habe im Gegensatz zu der rein defensiven Bedeutung des Dreibundes. In geschichtlicher Wertung der einzelnen Länder fand er als die treibenden Mächte hierbei den alten Revanchegedanken Frankreichs, die panslawistischen Träumereien Rußlands und das Seeherrschastsgelüste Englands.

Nach diesen Klarstellungen wandte sich der Kanzler der Wirkung des Krieges auf Deutschland zu. Er warf einen Rückblick auf die großen Aufstellungsvorlagen der letzten Zeit, die so opferwillig vom deutschen Volke durchgeführt worden seien und nun ihre herrlichen Früchte brächten. Die Hoffnung unserer Feinde, uns wirtschaftlich niederzuringen, könne sich nicht erfüllen; „Deutschland läßt sich nicht vernichten!“ Darin faßte er unter stürmischem Beifall unser aller Ueberzeugung zusammen und fuhr fort: „Ebenso wie unsere militärischen Kräfte haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt und sich rüchhaltlos in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Das wirtschaftliche Leben ist aufrecht erhalten, die Arbeitslosigkeit ist eine verhältnismäßig geringe. Deutsche Organisationskraft und Organisationskunst sucht in immer neuen Formen kommenden Uebeln vorzubeugen, vorhandene Schäden auszumergen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. Keine Werbetrommel braucht dazu geführt zu werden. Es zeigt sich ein Geist von sittlicher Größe, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchdrang in seltener Einigkeit, der wird und muß siegen!“

Wirkungsvoll schloß der Reichskanzler diese bedeutsame, vaterlandsbegeisterte Rede mit einer Erinnerung an das hehre Wort unsers Kaisers: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche! „Meine Herren“, erklärte er hierzu, „wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür — und ich für mein Teil verspreche es Ihnen zu tun, — daß in diesen Kämpfen es nur mehr Deutsche geben darf. Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbe aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen.“

Die Rede des Reichskanzlers wurde mit brausendem, nicht endenwollendem Beifall von Haus und Tribünen aufgenommen. Die Kredit-

vorlage wurde angenommen. Damit war das Arbeitspensum der zweiten Kriegstagung des deutschen Reichstages erledigt. Eine zweite Sitzung findet vorläufig nicht statt. Vielmehr wird der Reichstag aller Voraussicht nach erst im Februar nächsten Jahres wieder zusammentreten, um alsdann den ordnungsmäßigen Etat für 1915 entgegenzunehmen und zu beraten. Offenlich sind wir dann zum mindesten dem siegreichen Ende dieses Krieges wieder ein gut Stück nähergerückt.

Lokale und provinzielle Nachrichten.

§ Ufingen, 4. Nov. (Schöffengerichtssitzung vom 30. Novbr.) 1. Eine Blechdose mit Bleiweiß hatte der Weißbinder Adolf B. zu Grävenwiesbach dem Schreiner Emil L. daselbst entwendet. Urteil: Eine Woche Gefängnis. 2. Recht unschön hatte sich der Schlossergeselle Ludwig D. aus Merzweiler dem Landwirt St. zu Niederlaufen gegenüber am 3. November 1914 benommen. Er hatte bei St. gebettelt, und als er abgewiesen worden war, warnte St. von ihm mittels eines Holzschittes vorsätzlich körperlich mißhandelt. Wegen der Körperverletzung erhielt er 5 Tage Gefängnis, wegen Bettelns 2 Wochen Haft. — 3. Wegen Betruges standen der Heizer Johann B. und der Lackierer Johann W. beide von Niederreifenberg unter Anklage. Sie hatten gegen Lohn gearbeitet, gleichzeitig sich aber auch durch Vorlage von krankenscheinigen Krankenuntersuchung verschafft und dadurch die Ortskrankenkasse geschädigt. Das Gericht ließ nochmals Milde walten und bestrafte jeden mit 20 Mk. ev. 4 Tagen Gefängnis.

*** Ufingen, 4. Dez.** Eine am 20. Novbr. beim hiesigen Postamt aufgeliessene Feldpostsendung in Papier-Verpackung ist unanbringlich, weil die Adresse infolge äußerst mangelhafter Niederschrift nicht mehr zu erkennen ist. Die Sendung enthält ein neues wollenes Normalhemd. Der Absender kann sich beim Postamt melden.

§ Merzhausen, 3. Dez. Dem beim Garde-Dräger-Regiment Nr. 23 dienenden Otto Beck von hier (Sohn unseres Herrn Bürgermeisters) wurde am 29. August die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

† Mauloff, 2. Dez. Ein trauriger Unglücksfall hat sich gestern in unserem Dorfe zugetragen. Bei dem Holzfällen in dem hiesigen Gemeindewald traf ein Baumstamm den Sohn des Weißbindermeisters Engel, Adolf Engel, so unglücklich, daß dadurch Schädel-, Arm- und Beinbruch entstand. Der Unglückliche wurde benutzungslos heimgetragen und erlag heute Mittag um 2 Uhr der schweren Verletzung. Der Bruder des Toten steht im Felde.

§ Heitzenberg, 3. Dez. Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier d. R. Heinrich Provenius von hier.

*** Niederlaufen, 2. Dez.** Nachdem vor einigen Wochen der älteste Sohn unseres Försters Herrn Frankenbach das Eisene Kreuz erhielt, können wir jetzt mit Freude berichten, daß auch der zweitälteste Sohn des Herrn Frankenbach mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Der tapfere Kämpfer steht als Feldwebel-Leutnant im Jägerbataillon Nr. 9.

Letzte Nachrichten.

WB Großes Hauptquartier, 4. Dezbr. vorm. Amtlich. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe gegen unsere Truppen in Flandern wiederholt abgewiesen. Ebenso in Gegend nordwestlich Altkirch, wo die Franzosen bedeutende Verluste hatten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind feindliche Angriffe östlich der masurischen Seenplatte unter großen Verlusten für die Russen abgeschlagen worden.

Unsere Offensive in Polen nimmt einen normalen Verlauf.

Oberste Heeresleitung.

WB Großes Hauptquartier, 4. Dezbr. S. M. der Kaiser ist gestern Abend zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen.

Bekanntmachungen der Stadt Usingen.

Alle im Jahre 1895 geborenen männlichen Personen haben sich unter Vorlage der Geburtsurkunden, sowie alle diejenigen der Vorjahre, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden ist, unter Vorlage der Lösungsscheine in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. auf hiesiger Bürgermeisterei zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

Usingen, den 1. Dezember 1914.

Der Magistrat.

J. B.: Vogelsberger.

Vom 1.—24. Dezember

Weihnachts-Verkäufe

mit

10 % Rabatt.

Raph. Baum.

Als Liebesgaben gingen beim vaterländischen Frauenverein ein:

ein:

Ungenannt: 2 Paar Strümpfe, 1 Unterjacke. Frau Philippi, Michelbach: 1 Leibbinde. Sachs, Oberlauten: 2 Leibbinden, 2 Pulswärmer. Frau Kulemeyer: 1 Hemd, 1 Unterhose, 1 Paar Strümpfe. Herr J. Hirsch: 4 Uniformen, 5 Mützen, 2 Hosen, 1 Scheide. Fr. S. Herdt: 1 Paar Strümpfe. Fr. Schäfer, Gransberg: 3 Hemden, 1 Kopfschüler.

Gemeinde Rod am Berg.

21 Hemden, 2 Paar Hosen, 37 Paar Strümpfe, 7 Paar Pulswärmer, 4 Paar Handschuhe, 3 Paar Ohrenschützer, 1 Unterjacke, 2 Brustschützer, 1 Leibbinde, 1 Paß. Leinen.

Gemeinde Dorfweil.

2 Paar Unterhosen, 1 Hemd, 4 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, 2 Tafeln Schokolade.

Zweigverein Schmitten.

6 Paar Strümpfe, 1 Lungenschützer, 4 Kopfschützer, 5 Paar Pulswärmer, 2 Hemden, 6 Ueberstrümpfe, 1 Leibbinde.

Für das hiesige Lazarett gingen ein:

Fr. und Th. Born: 1 Gans. Th. Dienstbach: 1 Gans. Ungenannt: 2 Gänse. Ungenannt: Tee, Kakao, Zucker, Zigarren. Uhrmacher Rötter: 1 Korb Birnen.

Gemeinde Grävenwiesbach.

Mehrere Zentner Kartoffeln, Gemüse, Äpfel, 2 Pfd. gedörrtes Obst, 155 Eier, 1 Pfd. Kaffee, 4 Würste, 1 Stk. Schinken, 12 Pfd. Butter, 10 Fl. Wein, 10 Fl. Saft, 4 Glas Bienenhonig, 3 Glas Kompott, 8 Glas Gelee, 2 Paß. Zigaretten.

Gemeinde Oberlauten.

11 Sack Kartoffeln, 6 Sack Gemüse. 1/2 Sack Äpfel.

Mein Weihnachts-Verkauf

hat begonnen.

Trotzdem ich durch frühzeitigen günstigen Einkauf die meisten Artikel noch zu alten, also billigen Preisen verkaufe, gewähre ich wie auch in früheren Jahren bei Barzahlung einen **Rabatt von 10 %**.

Indem ich bitte, von diesem günstigen Angebot ausgiebigen Gebrauch zu machen, bemerke höflichst, daß sich mein Geschäft bis zur Fertigstellung meines Umbaus in meinem **Möbel-Lager — Eingang Dreihäusergasse —** befindet.

J. Lilienstein

Konzert

ausgeführt von dem

Königl. Lehrerseminar zu Usingen

Sonntag, den 6. Dezember 1914

nachmittags 3 1/2 Uhr (pünktlich) im Saalbau „Adler“.

Vortragsfolge:

1. Ouverture, Klavier zu 4 Händen K. M. v. Weber.
2. Drei Männerchöre:
 - a. An das Vaterland (Uhland) C. Kreutzer.
 - b. Das deutsche Lied (Hildebrand) Ferreau.
 - c. Marsch ins Feld (Volkslied) Volksweise.
3. Militärmarsch Nr. 1, op 51 Schubert.
(Streichorchester mit Klavier)
4. Drei Männerchöre:
 - a. Vaterlandslied (Arndt) Methfessel.
 - b. Gebet während der Schlacht (Körner) F. H. Himmel.
 - c. Gesang der Athener (A. J. Boruttau) J. Sibelius.
(einstimmiger Chor mit Klavierbegleitung)
5. Sonate mit Variationen, op 26 (Streichquartett) L. v. Beethoven.
6. Daheim und im Schützengraben Diabelli.
(für kleines Orchester) und Volksweisen
7. Drei Männerchöre:
 - a. Treue Liebe (W. Hauff) }
 - b. Reiters Morgenlied (W. Hauff) } Volksweise.
 - c. Auf Frankreichs blut'ger Au (Volkslied) }
8. Trio Nr. 6 Haydn.
9. Männerchor mit Orchesterbegleitung:
Gebet (aus der Oper „Iphigenie in Tauris“) C. W. Gluck.
10. Zwei Männerchöre:
 - a. Auf die Verteidigung von Bergen op Zoom
1622 (niederländisch) }
 - b. Sturmbeschwörung (Joh. Falk) } Joh. Dürner.
11. Niederländisches Dankgebet (Männerchor m. Orchester-Begleitung).

Preis: 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 50 Pfennig.

Der Reinertrag ist bestimmt für wohlthätige Zwecke.

Feldpostbriefe

Bohnenkaffee

Kornfrank

Aecht Franck

und Zucker

Kognak — Rum — Arrak

empfehl

Gg. Peter.

Plakat - Fahrplan

— Preis 10 Bfg. —

vorrätig in A. Wagner's Buchdruckerei.



25—30

Münsterländer Pferde

(3- und 4-jährig) stehen zum Verkauf.
Pferdehändler Joh. Roth,
Lengbahn.

Für frische Landbutter

zähle ich
per Pfund 1.30 Mt.
Louis Kohl, Weilmünster.

Em. Hirsch, Usingen.

Grosser Weihnachtsverkauf

in zurückgesetzten Seide, Kleider und Blusenstoffen, Wolle und Baumwollwaren,
insbesondere Reste aller Warengattungen.

... Fertige Wäsche, Pelze, Strümpfe, Handschuhe, Mützen, Schürzen, Tischdecken, ...
Tischtücher und Servietten, Frottierwäsche, Bettdecken, wollne und baumwollne Kolter,
... Steppdecken, Tüllbettdecken, Bettvorlagen, Teppiche Kissenbezüge, Gardinen. ...

Infolge grosser Lagervorräte verkaufe alle Artikel noch zu
alten billigen Preisen ohne jeden Aufschlag und gewähre
auf alle nicht zurückgesetzten Waren bis Weihnachten

10% Rabatt.

Als passende Weihnachts-Geschenke für unsere Soldaten

■ empfehle meine wasserdichten Aermelwesten und Hosen aus Gummistoffen und ■
■ Seide, warm gefüttert, sowie sämtliche Artikel für warme Unterkleidung. ■

Für Schafwolle und Strickklappen bezahle ich die höchsten Preise.

Strickwolle in hervorragend schöner Qualität, Fabrikat Merkel & Kienlin, besonders billig.

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet. Ein Besuch derselben —
ohne Kaufzwang — überzeugt jeden von
der Reichhaltigkeit und von den billigen
Preisen.

Zu zahlreichem Besuche ladet frdl. ein

Peter Bermbach, Usingen



An Weihnachtsgeschenken für die Besatzung S.
M. S. „Raffau“ gingen bei mir 42 Mk.
und eine Anzahl Pakete ein. Habe alles an den
Geschäftsführer des Flottenverein Herrn R. Mahlau
in Frankfurt a. M. zur Weiterbeförderung abge-
liefert.
Dr. A. Rothe.

Fertige Feldpostbriefe

u. a.:

gefüllte und leere Fläschchen
Stollwerck's Packungen

Leere Cartons aller Art
Peter Bermbach.

10 Klafter Buchenscheitholz

welches zu Felgen sich eignet, zu kaufen gesucht.
Friedr. Th. Fischer, Homburg v. d. G.

Zum Konfektbacken

empfehle:

1a neue Mandeln & Zitronat
Orangeat & Zitronen & Anis
Hirschhornsalz & Pottasche
& Dr. Oetker's Backpulver &
usw. Vanillezucker usw.

Theodor Reusch.

Bäcker und Brotverkäufer!

Der Abdruck der in den Verkaufsräumen aus-
zuhängenden

Bekanntmachung

über den Verkehr mit Brot

ist bei uns zum Preise von 20 Pfg. für das
Stück erhältlich. Bei Einsendung von 25 Pfg.
erfolgt Versand nach auswärts.

Kreisblatt-Druckerei Usingen.

Zwangs-Versteigerung.

Samstag, den 5. Dezember d. J.
vormittags 11 Uhr, werden auf dem **Gerichtswerk Melzingen** (Rauheimerstrasse)
1 Geldschrank
etwa 40 **Säcke Gerstensand**
zwangsweise öffentlich gegen gleich bare Zahlung
versteigert.

Usingen, den 4. Dezember 1914.
Der stellv. Gerichtsvollzieher:
Boch.

Landwirtschaftliche Angebote.

Simmenthaler Zuchtbulle
von tadellosem Körperbau, 18 Monate alt, zu
verkaufen. **Brüdenmühle bei Wehrheim.**

Hafer- und Weizenspreu
gibt ab **Stoßheim.**

Simmentaler Zuchtbulle
(18 Monate alt, angefohrt) zu verkaufen.
Emil Becker, Usingen.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche:

Sonntag, den 6. November 1914.
2. Advent.

Vormittags 10 Uhr.

Predigt: Herr Defan Bohris.

Predigt-Text: Phil. 1, 3-11.

Lieder: Nr. 39, 1-3. Nr. 46, 1-4 und 10.

Nachmittags 1/2 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Lieder: Nr. 419, 1-4. Nr. 393 und 394.

Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Amtswoche: Herr Defan Bohris.

Gottesdienst in der katholischen Kirche:

Sonntag, den 6. November 1914.

Vormittags 1/2 11 Uhr. — Nachmittags 2 Uhr.

Hierzu eine Beilage sowie das
„Illustrierte Sonntagsblatt“ Nr. 48.

Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Wer aber muß dann zahlen?“ schrie nach Viktors Worten durcheinander.

„Ruhe!“ gebot Sentier. „Bojer hat seine Aufgabe glänzend gelöst, ja mehr als glänzend, aber er ist doch von einer ganz anderen Voraussetzung ausgegangen. Ich habe den ‚Regenten‘ nämlich nicht geraubt. Ich habe nie daran gedacht, es zu tun.“ Viktor war so verblüfft, daß er kein Wort über seine Lippen brachte.

„Ich hatte die Wette am nächsten Tage schon wieder verloren. Als dann Bojer in meinem Atelier erschien und in der gleichen Weise den Diamantendieb in mir suchte, da habe ich, mir alles wie ein gelungener Scherz ersiehend, nichts abgemerkt, aber auch nichts zugestanden. Ich war an dem Tage und der Stunde, da der Raub begangen wurde, mit Clouel in Verhaftung. Er wird es bestätigen können. Also werde ich die Wette zahlen müssen.“

„Wer bezahlt, ist egal! Wenn nur gezahlt wird!“ schrie Viktor sprang auf. „Das Geständnis Sentiers hat mich im höchsten Grade überrascht. Wenn er auch nach seinem Geständnis die Wette verloren hat, so möchte doch auch ich ein Werk der Gerechtigkeit tun.“

„Zit doch! —“

„Dho! —“

„Dableiben!“

„Es durch-“

„Viktor ließ“

„die Bekun-“

„gen freund-“

„lichen Ver-“

„mens über sich“



Einmarsch deutscher Truppen in ein brennendes französisches Dorf. (S. 192)

„Ich empfinde, muß es doch sein, denn es gibt Mächte, die stärker sind als wir. Was kann das sein? Was ist stärker als Eisen von Stahl? — Ein Frauenhaar. — Was ist mächtiger als Eisen und Krone? — Eine Frauenhand. — Was aber ist süßer als das Paradies? — Die Liebe. — Also werdet ihr mich verlassen. Eine weiche Hand führt mich an einer Fessel. Meine Hände werden von einem langen blonden Haar aneinander gekettet. Die Hand zieht mich ins Vaterland zurück. Deshalb muß ich von euch ziehen,

und zum Abschied sollt ihr den Wein mit mir trinken. Ich spende ihn euch gern.“

Die Gläser klirrten, und alle tranken.

Im Speisewagen des Schnellzugs war soeben der Tisch abgeräumt worden, und der Kellner trug den Kaffee auf.

Die Höhenzüge der Vogesen verschwanden allmählich in der Ferne.

An der rechten Fensterseite saßen an einem Tische beisammen drei gute Bekannte: Onkel Wiedemann, Käthe und Viktor Bojer.

„Hattest du an eine solche Rückkehr gedacht, als du mich vor dem Restaurant Rongemont erkanntest?“

Käthe schüttelte bei dieser Frage ihres Verlobten den Kopf. „Nein! Wer konnte auch daran denken, daß der Zufall solche Dinge möglich machen würde.“

„Weißt du,“ mischte sich Onkel Wiedemann ins Gespräch, „was mich am meisten freut? Das sind die zehntausend Franken, die du mit meiner Befreiung verdient hast. Ohne mich hättest du die nie gekriegt.“

„Stimmt, Onkelchen. Du darfst dir lauter Schnupstabak dafür kaufen, denn deine Nase muß ja beinahe verhungert sein in den letzten Tagen.“

„Beinahe,“ sagte Wiedemann, klopfte auf seine Horndose, nahm eine neue Prise und versank wieder in seine Schweigsamkeit.

Viktor aber blätterte in der letzten Nummer des „Matin“, die er sich von Paris mitgenommen hatte. Dabei fand er eine Ver-

lobungsanzeige mit den Namen Norette Bernard und Louis Tourtal.

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht, als er an Norette dachte, die eine so wichtige Rolle in seinem Stück gespielt hatte.

Da stieß er auf eine weitere Notiz, die er mit lauter Stimme bekanntgab:

„Durch eine List des bekannten Kriminalkommissärs Gallot ist es gelungen, den Dieb des ‚Regenten‘ zu verhaften; er wurde in dem Augenblick festgenommen, als er den gestohlenen Diamanten hinter einem

Bilderrahmen im Louvre, wo er ihn verborgen hatte, wo er aber schon entdeckt und durch eine Nachahmung ersetzt worden war, um den Dieb zu überführen, wieder hervorholen wollte. Der Räuber ist ein Amsterdamer Juwelenhändler, der nach eigenem Geständnis schon seit mehreren Wochen den Raub geplant hatte.“

„Da hat man also doch noch den Dieb gefunden!“ sagte Onkel Wiedemann mit großer Befriedigung.



Ein Geschütz der österreichisch-ungarischen Motormörserbatterien. (S. 192)

Phot. Vereenigde Fotobureau, Amsterdam.

Der weiße Pfau von Gekfol.

Erzählung von F. C. Öberg.

(Nachdruck verboten.)

Es kommt mitunter vor, daß in ein allgemein und gleichmäßig zwischen verschiedenen Menschen geführtes Gespräch ein Wort hinein fällt, das sozusagen unbeabsichtigt die Richtung verfehlt: statt mitzugehen mit den anderen Äußerungen, schiebt es sich mit einem Male gegen sie, hält sie auf — man stockt, und plötzlich ist das eben noch lebendige Gespräch abgeschnitten, und ein ganz neues Thema hat sich von selbst Platz geschaffen.

Gerade so geschah's, als Rüdiger Brandt auf irgend eine Frage ganz knapp und ohne Absicht den Namen Anderffons auf Gekfol aussprach.

„Anderffons auf Gekfol?“ sagte einer der Herren nachdenklich wiederholend. „Verzeihung — das sind doch nicht dieselben Leute, von denen da vor einiger Zeit diese sonderbare Sache durch die Zeitungen ging?“

Der Gefragte richtete den Blick fest auf den Sprecher. „Ja,“ sagte er. Es war sehr knapp, und eine große Pause schleppte hinterher.

Das vorige Gespräch erlosch, es war mit einem Male so still, daß man das Feuer im Kamin knistern hörte. Alle empfanden: hier stand etwas einen Augenblick lang im Verschweigen, um gleich darauf erzählt zu werden, weil es erzählt werden sollte und mußte.

Und wie unter dem Zwang dieses Schweigens, das so gebieterisch die Rede zu fordern schien, begann nun Rüdiger Brandt: „Ein Jahr ist es nun fast her, und ich habe ja gewußt, daß ich einmal gefragt werden und antworten würde. Denn in dieser Sache ist halbes Wissen schlimmer als nichts. Hören Sie also, und lassen Sie mich vorausschicken, daß ich in meinem Bericht von der seltsamen Geschichte des weißen Pfau von Gekfol, wie man sie wohl überschreiben könnte, nichts wiedergebe als nur die Tatsachen. Sie möchten mich sonst für einen Phantasten halten. Lassen Sie sich zuvor mit den Personen meiner Geschichte bekannt machen, dann mit Ort und Handlung. Also zuerst: Frau v. Anderffon. Denken Sie

sie sich als die typische Erscheinung der Norddeutschen und der Frau von Geist. Dazu der vollendete Typus der großen Dame. Große, schlank erhaltene und ausgezeichnet beherrschte Gestalt, ein klarliniges, vielleicht für eine Frau ein wenig zu männliches, scharfes Gesicht, kluge graue Augen mit hochmütigem Blick. Meine Bekanntschaft mit den Anderffons stammt von einem früheren gemein-



Die Wirkung einer Zeppelinbombe in Antwerpen. (S. 192)

den Riviergaufenthalt her; Frau v. Anderffon, die damals schon mehreren Jahren Witwe war, reiste mit einer Nichte zusammen, die heißt, wie ich später erfuhr, war diese junge Dame — eine Baroness Ingeborg Offengade — eine weitläufigere Verwandte, die von Geburt und, wie das Gerücht ging, das reichste Mädchen in Jütland. Aber gewiß auch das seltsamste, das ich damals denken. Eine Wälfürstentum, kraftvoll, aber nicht etwa breit und derb wie der holfsteinische Schlag, sondern schlank, ganz Sehne und Nerv. Und blond wie sie! Lieber Himmel, sie war die Potenz der Blondheit! Sie hatte ein Haar, das genau wie Silber in der Sonne. Ein metallischer, sprühender Schein war darin, der am meisten schuld gewesen sein mag, daß sie mir so heimlich, so außerordentlich vorkam. Also hell, elektrische Silberblond, und reich und voll, aber ganz strähnig, als sei jedes einzelne Haar aus Metall und Mondschein gewoben, als sei's seidensädes Glas, oder wie weiß ich sonst, bloß kein Menschenhaar, das trug diese Baroness in zwei breiten Scheiteln über dem feinen bräunlichen Gesicht. Ein ganz glatter, schmaler Silberring ging ihr über den Vorderkopf bis in den Nacken, wo die dicken Zöpfe mit silbernen Zilligrannadeln gesteckt waren. Eine Eigentümlichkeit in der Erscheinung der Baronin lassen Sie mich gleich erwähnen: sie trug niemals Weiß. Sie trug stets einfarbige, ganzfarbige Kleider, vielleicht mied sie das Weiß, weil zu dem raren Hell ihrer Haare eine ausgesprochene Farbe besser stehen mochte — wer kann das sagen? Abgesehen, Ingeborg Offengade hatte die seltsamsten Augen, die sich denken lassen: hell, beinahe glashell wie harte, geschliffene Saphire. Man merkte sie dabei aber durchaus nicht etwa ausdruckslos nennen, sie

waren lebhaft und sprechend, nur nie so recht von innen beseelt, eine blankte Kälte froh eigentlich immer aus ihnen heraus. Wenn Ingeborg Offengade aber erregt wurde, dann vertiefte sich die Farbe ihrer Augen, sie wurden dunkler, bis sie beinahe schwarz ausfahlen.“

Es gab eine kleine Pause. Es schien, als müsse der Sprecher sich mühsam losmachen von einer noch allzu starken Erinnerung.

Dann fuhr er in gewöhnlichem Tone fort: „Im vorigen Frühjahr erhielt ich nun von Frau v. Anderffon die Nachricht, daß ihr einziger Sohn Diether sich mit Ingeborg Offengade verlobt habe. Der Brief enthielt dann die schon früher ausgesprochene, jetzt aufs dringlichste wiederholte Einladung, auf ein paar Wochen nach Gekfol zu kommen, womöglich zur Hochzeit, und da ich gerade Zeit hatte, nahm ich dankend an.“

Diese Verlobungsnachricht war sehr überraschend. Ingeborg Offengade, dies vielumworbene, durch Schönheit, Reichtum und Stellung zu mehr als gewöhnlichem Stolz hinneigende Mädchen, ließ die vielen glänzenden Partien, unter denen es wählen konnte, unberücksichtigt, um eines Diether v. Anderffons willen, der schon vor längerer Zeit seinen Abschied hatte nehmen müssen? Und war denn

Diether der Mann, um dessentwillen eine Ingeborg Offengade eine Liebesheirat machte ebenso wie nur irgend ein Novellenbackfisch? Schneidige Kavalleristenerscheinung war er, aber das schmale Gesicht ziemlich ausdruckslos, ein Paar Augen wie die polierten Zierkugeln an Aufbaumöbeln, ein schwarzer, sehr kurz getragener Schnurrbart, unter dem starke weiße Zähne bligten — das war Diether v. Anderffon. Hier schien die Liebe eines ihrer seltsamsten Spiele zu treiben, das darin beruht, daß die wertvollsten und inter-



Fliegerleutnant Helmut Hirth. (S. 192)



Im Schützengraben. (S. 192)

Phot. Voedeker, Berlin.

effantesten Frauen sich an ganz unbedeutende Männer verlieren, scheinbar aus keinem anderen Grunde als nur dem, daß der Mann so braun ist wie das Mädchen blond.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Welch hohe, ja vielleicht ausschlaggebende Bedeutung der Artillerie im modernen Kriege zukommt, hat sich jetzt wieder überall unverkennbar gezeigt, noch mehr als in sämtlichen früheren Feldzügen, mag immerhin auch die letzte Entscheidung bei den Massen der Infanterie liegen. Überall muß erst die Artillerie durch wirksames Feuer die feindlichen Stellungen erschüttern, in Unordnung bringen oder sogar den Feind aus seinen Stellungen heraus treiben, ehe die Infanterie mit Aussicht auf wirklichen Erfolg einsetzen kann. Darum sind Bilder wie das, das den Einmarsch deutscher Truppen in ein brennendes französisches Dorf schildert, in gewissem Sinne typisch für die moderne Kampfweise. — Was die von Krupp in Essen erbauten 42-Zentimeter-Geschütze für die deutsche Armee, das bedeuten die von den Skodawerken in Pilsen erbauten Motorbatterien schwerer 30-Zentimeter-Mörser für die österreichisch-ungarische, nämlich eine von keinem unserer gemeinsamen Feinde auch nur annähernd erreichte Waffe für den Festungskrieg. Ausgezeichnet bewährt hat sich neben der gewaltigen Schießwirkung dieser Riesenschütze auch ihre einzigartige Beförderungsweise. Jedes Geschütz wird nämlich durch einen Motowagen von 100 PS auf drei Anhängerwagen transportiert, und zwar Rohr, Lafette und Bettung auf je einem Wagen. 40 bis 50 Minuten nach seiner Ankunft in der Stellung ist das Geschütz bereits schiefbereit. Ein Stellungenwechsel ist mit Leichtigkeit durchzuführen. Im Notfall kann der Mörser auch ohne Bettung, also zum Beispiel unmittelbar von der Straße aus, schießen. — Ziemlich beträchtlichen Schaden haben in dem belagerten Antwerpen die Bomben angerichtet, die von Zeppelin Schiffen ausgeworfen wurden. Wie stark die Wirkung einer solchen Zeppelinbombe ist, kann man an dem Hause auf unserem Bilde sehen, dessen ganze Front dadurch zerstört wurde. — Als einer der tüchtigsten deutschen Flieger war schon lange der Ingenieur Helmut Girth bekannt. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich der Heeresleitung zur Verfügung. In Anerkennung der großen Verdienste, die er sich durch seine kühnen und erfolgreichen Erkundungsflüge erworben, wurde ihm nicht nur das Eisene Kreuz verliehen, sondern er wurde auch, obgleich er gar nicht Soldat gewesen, zum Leutnant ernannt. — Nichts stellt an die Standhaftigkeit und die Nervenkraft der Soldaten schwerere Anforderungen als das tagelange Stillliegen im Schützengraben unter dem beständigen Feuer der feindlichen Artillerie, wie es in diesem Kriege vor allem in den schweren Frontalkämpfen in der sogenannten Marnestellung sich erforderlich machte. Wohl bieten der Graben und die Ausbuchtungen in der Vorderwand den Truppen einigen Schutz, aber sie sind nichts weniger als das, was man bombensicher nennt. Ein richtig gezielter Granatschuß, der in einen solchen Schützengraben fällt, kann jeden Augenblick vielen von den hier zur Untätigkeit verurteilten Tapferen den Tod bringen. Wie eine Erlösung wird es da empfunden, wenn die feindliche Infanterie endlich zum Sturmangriff übergeht. Denn jetzt kann man sich wenigstens Mann gegen Mann messen und braucht sich nicht wehrlos aus der Ferne zusammenschließen zu lassen.

Die moralische Pflicht. — Die staatliche Einziehung von außer Kurs gesetztem Papiergeld hat sich schon öfters ereignet, und wiederholt ist es bei solchen Gelegenheiten vorgekommen, daß der festgesetzte Endtermin der Zurückgabe versäumt worden ist. In Sangerhausen lebte im Jahre 1846 eine alte Frau, die Witwe eines Nagelschmieds, die sich einen kleinen Schatz von fünfundsiebzig Talern in preussischen Kassenscheinen zusammengeparzt hatte und wie ihren Augapfel hütete. Eines Tages zeigte sie diese für ihre alten Tage bestimmten Notgroschen ihrem Pfarrer, der sie während einer Unpäßlichkeit besucht hatte. Dieser sah sich die Scheine an und erkannte sie sofort als solche, die schon seit einigen Jahren außer Kurs gesetzt worden waren. Er sagte dies der alten Frau, die davon keine Ahnung hatte und natürlich vor Schreck außer sich war. Der Pfarrer suchte die verzweifelte Frau zu trösten und ließ noch am gleichen Tage ein Immediatgesuch an den König Friedrich Wilhelm IV. abgehen, in dem, unter Darlegung der traurigen Verhältnisse der Witwe, um nachträglichen Ersatz der verfallenen Scheine gebeten wurde.

Schon wenige Tage später wurde die Witwe auf das Hauptsteueramt beschieden, und man denke sich die Freude der alten Frau, als man ihr einhundert funfelnagelneue Talerscheine auf den Tisch legte. Der Pfarrer erhielt zur näm-

lichen Zeit das von ihm eingefandte Immediatgesuch zurück, das nachstehende eigenhändige Bemerkung des Königs enthielt: „Mit dem Aufhören des Kurzes der Kassenscheine hört die moralische Verpflichtung des Staates, dieselben einzulösen, nicht auf, ebensowenig wie die moralische Verpflichtung des Privatmanns nicht aufhört, an die Bezahlung einer Schuld zu denken, die infolge Verjährung rechtlich nicht mehr eingeklagt werden kann. Die staatlichen Institute sollen darin mit gutem Beispiel vorangehen. Es sind deshalb der Witwe Helbig die fünfundsiebzig alten Talerscheine umzuwechseln, und um die Frau für die erlittenen Zinsenverluste zu entschädigen, mache ich die hundert Taler aus meiner Privatschatulle voll.“ Fr. Wilhelm.

[M.]

Die Wassertortur war in Russland bis zur Zeit Peters des Großen üblich. Bei der grimmigsten Winternöte wurde der Angeklagte halb entblößt an eine Säule gefettet. Hatte er dort eine Weile gestanden, ohne zu bekennen, so wurde von einer über der Säule angebrachten Galerie auf ein Zeichen des verhöhnenden Richters ein Eimer eiskalten Wassers dem Armen über den Kopf gegossen. Das Wasser wurde sogleich zu Eis und raubte dem Armen die Besinnung. Sogleich wurde er durch Wärme und andere Mittel ins Leben zurückgerufen und bei wiedererlangtem Bewußtsein noch einmal ein Befernis von ihm verlangt. Hatte er noch den Mut, das Geständnis zu verweigern, so wurde die erste Prozedur wiederholt, und dies so oft, bis er bekannt hatte, oder — was meistens geschah — unter der Qual gestorben war. Der Leichnam wurde dann noch so lange begossen, bis sich eine dicke Eissrinde um ihn gebildet hatte. In diesem Zustande blieb er als warnendes Beispiel bis zum Abend aufgestellt. [C.]

Höflichkeit auf dem Schlachtfeld. — In der Schlacht bei Leipzig, beim Angriff auf Wachau, hatte General v. Horn seine Stellung neben dem General v. Hübnerbein. Horn wollte vorwärts, konnte aber nicht, weil Hübnerbein noch zögerte. Da sagte er zu seinem Adjutanten: „Reiten Sie doch zu Hübnerbein hinüber und fragen Sie den alten Esel, weshalb er wie ein Hahn auf dem Mist hin und her spaziert und nicht angreift.“

Der Adjutant ritt hinüber zur Stellung des Generals v. Hübnerbein und meldete: „Herr General v. Horn läßt fragen, warum der Herr General nicht angreift?“

Zornig musterte General v. Hübnerbein den Adjutanten und schrie ihn an: „Lügen Sie nicht, junger Mann! In solchem Tone redet mein Freund Horn nicht! Geben Sie der Wahrheit die Ehre, und melden Sie mir genau, was er gesagt hat!“

Dem Adjutanten blieb nichts übrig, als die Frage des Generals v. Horn in ihrer ganzen „höflichen“ Form zu wiederholen. Hübnerbein nickte sehr befriedigt, dann sagte er: „Melden Sie dem alten Hornochsen da drüben, wenn er nicht Mist in den Augen hätte, würde er längst gehen muß.“ [C.]

Somogramm.

Fünf A, zwei M, zwei N, ein E,
Zwei H, ein C, vier R, zwei W,
Zwei D, zwei S und dann ein L.
Seht richtig an der Sternchen Stelle,
So daß ein Somogramm entsteht,
In welchem ihr vier Wörter steht.
Sechs Zeichen haben eins und vier,
Und beide nennen je ein Tier.
Eloß schwimmt das erste auf der Pfütz,
Das vierte löst den Durst mit Blut.
Vier Zeichen zählen zwei und drei.
Das zweite liest uns kostenfrei,
Und dennoch schmückt es schöner meist
Als alles Gold, das blinzelt und gleißt.
Das dritte ist ein hoher Dom,
So schön, wie keiner steht in Rom;
Ein Sang ertönt zu Gottes Preis
In seinem Raume tausendweis.

Auflösung folgt in Nr. 49.

Rätsel.

Wer wird mir die zwei Inseln nennen —
Ihr werdet sicherlich sie kennen —
Rästel auf ein Haar sich beide gleichen,
Verschieden nur das zweite Zeichen.

Auflösung folgt in Nr. 49.

Auflösungen von Nr. 47: des Logogriffs: Johanna — Ja; der homonymen Scherze: 1. ein gebildeter, eingebildeter; 2. fort während, fortwährend; 3. an der er, anderer.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von H. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Samstag, den 5. Dezember 1914.

Etwas vom Geiste unseres Heeres.

Wir leben wieder in Tagen der Erwartung. Große Entscheidungen im Westen und im Osten bereiten sich vor. Mit angehaltenem Atem lauschen viele auf neue Botschaft, auf Sieg und wieder Sieg, und manche möchten ungeduldig, mißmutig werden, wenn nicht jeder Tag wenigstens eine Siegesmeldung bringt. Wir aber haben wirklich allen Anlaß, in Ruhe und Geduld der nächsten Zukunft entgegenzugehen. Unsere Oberste Heeresleitung hat sich unser unerschütterliches Vertrauen längst verdient. Ebenso unerschütterlich ist aber auch unser Vertrauen, das wir auf den ausgezeichneten Geist unserer braven Truppen setzen dürfen, einen Geist, der vaterländisch und religiös zugleich sich bewährt. Er tritt uns aus Feldpostbriefen, mündlichen und schriftlichen Berichten von Augen- und Ohrenzeugen entgegen und bewegt und erhebt immer wieder aufs neue unsere Herzen. Dafür nur einige Beispiele. Ein Fahnenjunker schreibt an seine Eltern:

„... ich will nicht viele Worte machen, doch muß ich Euch von Herzen danken für alle Güte und Liebe, die ihr mir in meinem Leben erwiesen habt. Ich kann jetzt manches gut machen, Gott sei dafür Dank! Noch geht es mir immer gut. Zwei meiner Schulkameraden sind schon gefallen, es waren liebe, liebe Kerle! Aber dulce et docorum est, pro patria mori! Wir haben jetzt schwere Tage hinter uns, immer Nachtdienst in den Schützengraben fast ohne Schlaf, was anstrengender ist, als marschieren. Aber wir müssen hier tüchtig aufpassen, daß die Herren Feinde, die von Nord und Süd zusammengedrückt werden, nicht durchbrechen. Am Tage wird dann in einer gedeckten Stellung exerziert und Griffe gekloppt wie auf dem Exerzierplatze, während die Granaten hoch über uns hinaus sausen. Das imponiert mir mächtig beim Militär! Jetzt hat die Kompagnie zehn Tage Reservestellung, um „Schlaf zu empfangen“. Das tut uns sehr not. Wir sitzen hier in einer großen Höhle, der Hauptmann mitten unter uns. Ein Unteroffizier (Lehrer) schwingt den Taktstock, und wir singen alle himmlische Lieder. Das ist wundervoll! ...“

Ein 18-jähriger Kriegsfreiwilliger, eben von der Schulbank gekommen, liegt schwerverwundet mit Kopfschuß im Kriegslazarett zu B. Seine Mutter hat das letzte Mutterglück, ihn sechs Wochen lang noch pflegen, und den Trost, ihm dann die Kinder Augen zudrücken zu dürfen. Er

war noch ein Kind geblieben. Ganz unberührt von den Schädigungen einer gekränkten Welt war sein junges Herz ausgefüllt von dem Jugendfeuer für alles Große und Göttliche. Mit ungezügelter Begeisterung war er in den heiligen Krieg gezogen. Vierzehn Tage darauf ereilte ihn schon das Geschick, das ihm sechs Wochen später einen schweren Tod bringen sollte. Aber nie ist eine Schmerzensklage aus seinem Munde gekommen. Vielmehr faltete er jeden Abend seine Hände zum alten Kindergebet: „Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe beide Augen zu; Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein.“ Als sein letzter Abend kam, lag er in schweren Fieberträumen. Aber in ihnen glühte noch sein Herz in Liebe zu seinem Vaterlande. Stoßweise kam es über seine Lippen: „... wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich . . . brüderlich . . . zusammenhält“, bis ihm die Stimme im frühen Helldemote brach.

Ein drittes Beispiel! Der Regimentsadjutant eines Infanterie-Regiments schreibt seinen Eltern aus Birschoote, 8. November: „... Hinter mir liegt die Kompagnie Roedenbeck (Hauptmann R. ist inzwischen am 10. November gefallen. Die Reb.), die unserem Regiment als Reserve zugewiesen ist. Aus ihr ertönt mitten im Granatfeuer plötzlich leise, dann immer lauter anschwellend und schließlich mächtig brausend der Choral: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke“. Wie aus Achtung vor diesem Gesange bricht plötzlich das tosende feindliche Feuer ab, und etwa eine Viertelstunde herrscht tiefe Ruhe. Jetzt tritt einer vor die Kompagnie und hält in knappen, kernigen Worten eine ernste Solbatenpredigt. In tiefer Andacht lauschen alle. Wir sind hier harte Männer geworden, aber diese weihervolle Feier mitten im Feuer hatte uns alle aufs tiefste ergriffen und mir brachen die Tränen aus den Augen.“

Es sei hiermit genug! Kindesdanbarkeit und Anhänglichkeit an das Elternhaus, Achtung vor strammer militärischer Zucht und froher Mut auch unter Beschwerden, treue Liebe zu König und Vaterland, anbetende Ehrfurcht vor Gott — das sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Wenn dieser Geist noch lebendig ist im Heere und sich in Wort und Gebet, Lied und Choral ergreifenden Ausdruck schafft, wenn unsere Söhne und Männer noch betend und singend dem gewissen Tode entgegenzugehen bereit sind, dann hat' noch keine Not!

Der Geist lebt in uns allen,

Und unsere Burg ist Gott!

(Nordb. Allg. Ztg.)

Meinen werten Kunden zur Nachricht,
dass ich die von den H. W.
Philippi'schen Erben übernommene

Wollspinnerei

mit elektrischen Betrieb und verbesserten
Maschinen soeben ausstatte.

Hierdurch werde ich in die Lage ver-
setzt, die feinsten Gespinste zu den
billigsten Preisen in kürzester Zeit her-
zustellen und bitte ich um gefl. Ueber-
weisung von Aufträgen.

Wolle

wird stets zu den höchsten Preisen gegen

Barzahlung

angekauft.

Ebenso zable **Höchstpreise** für

Stricklappen.

Raph. Baum

USINGEN.

Traditbriefe

empfiehlt

H. Wagner's Buchdruckerei.

zu verkaufen.

Fritz Müller, Anspach.



Magen- und Darmstörungen

verhüten:

Helmichs Lebensbitter per Flasche Mark 1.40.

von A. Hellmich, Dortmund.

Weltberühmt, vielfach prämiert, ärztlich empfohlen. Broschüren mit Gebrauchsanweisungen gratis.

In Wehrheim zu haben in der

Drogerie Christ. Schollenberger.

Grosse Vorteile

bietet mein diesjähriger

Weihnachts-Verkauf

indem sämtliche Vorräte noch
zu alten billigen Preisen mit

10 % Rabatt

gegen bar verkauft werden.

Es lohnt sich doppelt, seinen
Bedarf jetzt zu decken, indem
die Preise sämtlicher Artikel durch
Mangel an Material sowie an
Arbeitskräften voraussichtlich ganz
:: :: bedeutend steigen. :: ::

Carl Schrimpff
USINGEN.

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet!

Sämtliches

Schmiedewerkzeug